

# THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– April 2023 –

---

**Pahud de Mortanges, Elke: Bodies of Memory and Grace.** Der Körper in den Erinnerungskulturen des Christentums. – Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2022. 238 S., kt. € 26,90 ISBN: 978-3-290-22062-4

Die apl. Prof.in für Dogmatik und Dogmengeschichte in Freiburg/Br. und Lehrbeauftragte für Gender Aspects in Religious Studies in Freiburg/CH Elke Pahud de Mortanges legt mit diesem Buch eine in verschiedenen Hinsichten interessante Studie vor. Zum einen vernetzt sie darin Körper- und Erinnerungsdiskurse unterschiedlicher Wissenschaften; zum andern wählt sie an verschiedenen Stellen Kunstwerke als Ausgangspunkt der Reflexionen. So entsteht innerhalb des Spektrums systematisch-theol. Arbeiten ein spannender „Versuch, individuelle und überindividuelle Formen des *Embodiments* in den christlichen Erinnerungskulturen analytisch und strukturell zu beschreiben“. Dabei werden zugleich Fragen nach der „Konstruktion von Performanz von kollektivem Gedächtnis und religiöser Erinnerung formal und inhaltlich“ (9f) bearbeitet. Die Vf.in charakterisiert das Buch vor diesem Hintergrund selbst als Mischung aus „essayistischer Kunstbetrachtung“ und „analytische[r] Wissenschaft“ (11); darüber begründet die Vf.in auch, dass das Buch wegen der entsprechenden Prägung der genannten Diskurse englischsprachige Anteile hat. Insgesamt sei die Studie ein „Etwas in einem unentschiedenen Dazwischen“, von dem „jede und jeder für sich selber entscheiden“ müsse, ob darin Mangel oder Gewinn liege (11).

Die Gesamtanlage schlägt sich in einer Dreiteilung nieder: Auf „Teil A: Grundlegung“ folgt „Teil B: Erkundungen“; ein „Teil C: Lehrstück“ reflektiert schließlich noch einmal gesondert das Bild „Gaby“ aus der Serie *Virgenes de la Puerta* von Andrew Mroczek und Juan José Barboza-Gubo, das aber im Buch auch durchgängig erkenntnisleitend ist.

Die „Grundlegung“ rekonstruiert knapp und souverän wichtige Entwicklungslinien der Diskurse, die für das Buch relevant sind. Dann wird herausgearbeitet, inwiefern innerhalb des Christentums als Erinnerungs- und Kommunikationsgemeinschaft *doing Christianity* und *doing Memory*, das integral dazugehört, mit Notwendigkeit *bodily* und damit *vulnerable* sind. Die Begründung hierfür liegt letztlich darin, dass in Jesus Christus ein konkreter Leib bzw. Körper zu *dem* Heils-Inhalt schlechthin geworden ist: Christlich gesehen handelt es sich bei Gottes' (Selbst-)Offenbarung um „Körperereignisse“, die – verknüpft mit „körperlich induzierten Erfahrungen und Affekten“ – im „Körpergedächtnis“ lebendig bleiben; dabei bilden christliche Erinnerungs- und Tradierungsgemeinschaften in ihrer (diachron wie synchron) großen Vielfalt wiederum einen „überindividuellen sozialen Körper und Interaktionsraum“ (37): einen „*bodily and embodied memorial space*, einen durch religiöses und rituelles Handeln konstituierten und gelebten Raum“ (37). In dessen Zentrum befindet sich das Erinnern von Christi Leben und Geschick in Form eines Mahles, innerhalb

dessen Jesus Christus, der in den materiellen Zeichen von Brot und Wein anwesend-abwesend ist, seitens der Teilnehmer:innen körperlich aufgenommen wird; sie verleiben sich den materiell vermittelt anwesenden Jesus Christus selbst ein, um so wiederum dessen Leib zu werden. Damit sie die angedeutete Komplexität der religiösen Verkörperungs- und Erinnerungsprozesse, die thematisiert werden sollen, systematisch adäquat reflektieren kann, nimmt die Vf.in mit „*Body@Performance*“ eine Kategorie wieder auf, die sie an anderer Stelle bereits eingeführt und entwickelt hat, und ergänzt sie um die Kategorien „*Embodiment*“ und „*Bodily Practices*“ (38). Damit wird eine Matrix von vier Formen verkörperter Körperlichkeit entwickelt, die eine (!) Möglichkeit bietet, der Multifunktionalität des Körpers in den Erinnerungskulturen des Christentums gerecht zu werden; der Körper ist darin ebenso „Schreibfläche“ wie Gegenstand von Diskursen und selbst performender Diskurs (38f). Diese vier Formen (39–48) werden bezeichnet mit „nachgebildet“ (Abbildungen/Nachbildungen eines Primärkörpers auf/als Medium wie z. B. ein Kruzifix), „verkörpert“ (Einfleischung/somatische Einschreibung eines Primärkörpers/seiner Empfindungen in einen Sekundärkörper wie dies z. B. in Heiligen Spielen geschieht, in christlicher Tradition bis hin zur Selbstgeißelung u. ä.), „fragmentiert“ (Fragmentierung des Primärkörpers/seiner Säfte, wobei dem Aneignung und Verehrung korrespondieren, so etwa in der Herz Jesu und Herz Mariens-Frömmigkeit) und „transformiert“ (Transformation des Primärkörpers und dessen Repräsentation in Performanz, paradigmatisches Beispiel: die Eucharistie und Frömmigkeitsformen, die ihr zugeordnet sind).

Der zweite Teil „Erkundungen“ wendet (mit Schwerpunkt auf dem Mittelalter) den Begriffsapparat, der bis dahin erarbeitet worden ist, auf Beispiele der christlichen bzw. christlich inspirierten Erinnerungskultur und Kunst an, wie sie sich durch die Geschichte hindurch bis in die Gegenwart hinein entwickelt haben. Die Vf.in nimmt dabei diverse ältere Studien auf, die sie vorgelegt hat, und vertieft und erweitert diese an manchen Stellen. Dieser zweite Teil ist noch einmal untergliedert in die Darstellung individueller und kollektiver Praktiken innerhalb Verkörperungs- bzw. mnemotechnischer Prozesse. Ein drittes Unterkap. fokussiert explizit Zusammenhänge mit Genderdiskursen im Blick auf den „*memorial Body of Christ*“, wobei dieser Body als „*transgressing Gender Borders*“ profiliert wird (Überschrift, 139). Im Einzelnen werden u. a. das Motiv der Geburt der Kirche aus der Seitenwunde Jesu und dessen Entwicklung bis hin zu Darstellungen der Wunde als Vulva sowie die Konzeption der Ernährung des Menschen mit Vergebung bzw. Heilsgnaden aus der Brust Jesu behandelt. Das Buch arbeitet dabei – vor dem Hintergrund der Differenzierung nach biologischem Geschlecht, psychischer Identität, Begehren/sexueller Orientierung und sozialem Geschlecht/Erziehungsgeschlecht (142–144) – heraus, dass „der Körper Jesu im Allgemeinen – und namentlich sein Passionsleib – in den christlichen Erinnerungskulturen des europäischen Mittelalters ikonografisch und literarisch [...] durch [...] Theologen und Theologinnen und durch bildende Künstler eine Geschlechtssemantik und eine Geschlechtsanatomie auf den Leib geschrieben [wird], die sich einer exklusiven Zuordnung im Sinn des *entweder männlich oder weiblich* verweigert und die vermeintliche binäre Grenze zwischen den Geschlechtern aufhebt.“ (145) Mit Berufung v. a. auf die einschlägigen Studien von Laqueur macht die Vf.in zudem klar, dass sich Verkörperlichungspraktiken christlicher Prägung damit innerhalb einer „im abendländischen Mittelalter allgemeingültigen Theorie der Geschlechter bewegen“, gemäß der „grundsätzlich alle menschlichen Körper als ein Sowohl-als-Auch zu gelten haben“ und „auf der langen Skala des einen Ein-Geschlecht-Leibes angesiedelt“ sind (145). Insofern ist es jedenfalls entscheidend, die skizzierten Zusammenhänge *soteriologisch* zu betrachten: Es geht hier letztlich nicht um anatomische Geschlechtsmerkmale, sondern um

funktionale Merkmale „einer *Heilstopografie* und *Heilsanatomie* des Körpers Jesu“ (165). Und in diese Topografie/Anatomie können sich somit prinzipiell Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten mit ihren jeweiligen Körpern, Emotionen usw. und in ihrer grundlegenden Vulnerabilität einschreiben bzw. einschreiben lassen. Die genannten und weitere *memorial icons* werden hierbei in komplexe Geflechte der Internarrativität integriert bzw. entwickeln sich solche Geflechte von ihnen her, innerhalb derer sich biblische Geschichten mit konkreten individuellen und kollektiven Geschichten immer wieder neu verweben – mal eher innerhalb hegemonialer Realisierungen christlicher Identität(en), mal eher als Irritation etablierter Formen christlicher Glaubenspraktiken.

Das „Lehrstück“ nimmt dann noch einmal mit der Fotoserie *Virgenes de la Puerta* bzw. speziell dem Bild „Gaby“, das im Buch von Beginn an und schon als Cover-Motiv impulsgebend war, ein aktuelles Beispiel für einen solchen komplexen Verkörperlichungs-/Erinnerungsprozess in den Blick: Künstlerisch verbindet diese eindrucksvollen Bildkompositionen die Passion von *Gaby* und ihren Transgender-Schwestern im 21. Jh. mit der Geschichte der sog. *Virgen de la Puerta* (Otuzco/Peru); diese Geschichte hat im 17. Jh. anlässlich einer Errettung vor Piraten begonnen, die als Wunder geglaubt wurde, und die eine bis heute sehr bedeutende Frömmigkeitsbewegung ausgelöst hat, eine Bewegung, die speziell mit Inkorporierungen in Jesu Passion verbunden ist; sie wurde wiederum im 20. Jh. in der Hauptstadt Lima wohl maßgeblich von Transgender-Menschen fortgeschrieben (183–193 und den Aufsatz der beiden Vf. des Projekts, der das Buch abschließt, 201–208). Eine analoge Struktur wird zusätzlich anhand der sog. Rainbow-Madonna von Tschentochau aufgezeigt (194–197). An diesen „erinnerungskulturellen Lehrstück[en]“ (197) lässt sich aus Sicht der Vf.in lernen, was es heißt, Erinnerung (mit Erll) als dynamischen, kontinuierlichen und unabschließbaren Aneignungs- und Fortschreibungsprozess zu verstehen, auf den sich die Kategorie der synchronen Pluralität anwenden lässt, „ohne dabei die Frage nach den hegemonialen und nichthegegonialen Aspekten der Performanz zu vernachlässigen“ (197). Die Vf.in spricht von einer „*Remediation* der Vergangenheit [...], die zugleich mit der Konstruktion der eigenen Genderidentität wie der eigenen christlichen Identität verbunden ist“ (198), wobei es nicht mehr die klassischen Plattformen wie Kirchenräume und traditionelle Bildträger sind, sondern vor allem die sozialen Medien oder Museen und Galerien, die die neu generierten *icons* kommunizieren. Lehrstück sind die Beispiele von daher aber auch, als sie Aushandlungsprozesse christlicher Erzähl- und Überlieferungsgemeinschaften überhaupt repräsentieren: Solche *icons* dienen am Ende *alle* – in ihrer ganzen Vielfalt und durchaus teilweise auch in Konkurrenz zueinander – dazu, Erinnerungsgestalten zu generieren, die „in ihrem jeweiligen *Jetzt* als gültige Version der Vergangenheit und legitime gegenwärtige Adaption der eigenen religiösen Identität und Geschichte gelten können und sollen“ (ebd.), wobei die Bewertung und Kategorisierung bestimmter Erinnerungsgestalten immer auch eine Machtfrage war und ist. – Ein sorgfältig gearbeitetes Literaturverzeichnis und ein Verzeichnis für die zahlreichen präsentierten Abbildungen, wie es für eine solche Arbeit unerlässlich ist, runden das Buch ab.

Nach der Lektüre kann der Rez. sagen: Für ihn ist die Mischung verschiedener Zugangsweisen zum Phänomen der christlichen Erinnerungskulturen ein wirklicher Gewinn, weil diese Mischung dem Phänomen entspricht (und dieses Urteil gilt auch hinsichtlich des dargebotenen Materials insgesamt, wenngleich einige Passagen sehr ähnlich bereits in älteren Veröffentlichungen der Vf.in zu finden sind, was aber jeweils ausdrücklich ausgewiesen wird). Nicht zuletzt aus liturgiewissenschaftlicher bzw. ritualtheoretischer Perspektive ergeben sich eine Fülle möglicher Anknüpfungspunkte, weitet doch der Ansatz, wie er hier profiliert wird, zunächst unvoreingenommen

den Blick auf die unterschiedlichsten (mnemotechnisch justierten) Formen der Verkörperlichung. Dies entspricht dem Trend der Fachdiskurse, die Quellenbasis gegenüber der früher starken Orientierung an hegemonialen, schriftlichen Texten möglichst weit auszudehnen und rituell-gottesdienstliche Praktiken mit biblischer Grundlage bzw. die künstlerische Auseinandersetzung mit solchen Praktiken soziokulturell umfänglich zu kontextualisieren, wobei speziell die Verzahnung mit Genderdiskursen nach wie vor unterbelichtet ist. An wenigen Stellen werden solche Anknüpfungsmöglichkeiten durch die Vf.in auch markiert; aber diesbezüglich hätten sich manchmal weitere Verweise oder vielleicht sogar ein kompakter Unterabschnitt angeboten, um Optionen für solche Brückenschläge etwas ausdrücklicher kenntlich zu machen. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: In der „Grundlegung“ hätte von der Gesamtthematik her ein Hinweis auf einschlägige jüngere liturgiewissenschaftliche Reflexionen zur Anamnese-Kategorie sowie auf ritualtheoretische Überlegungen zu *Körper und Ritual* (so der Titel eines exemplarischen Sammelbd.s von 2015, hg. v. Gugutzer/Staack) sehr nahegelegen. Und bei aller Sympathie für die nachgezeichnete unvoreingenommene Zusammenstellung unterschiedlichster Verkörperlichungen, die v. a. im Rahmen der *memoria passionis* zu verorten sind, seien doch drei Anfragen formuliert: Ergäbe sich nicht ein differenzierteres Bild, wenn das Buch andere ikonographische Zusammenhänge, die sich stärker an der Thematik des auferweckten und erhöhten Leibes Christi oder an der Verletzlichkeit *alles* Lebendigen u. ä. orientieren, zumindest hier und da (bei allem Verständnis für die Grenzen bei der Wahl des Materialobjekts!) wenigstens hätte aufscheinen lassen? Schließlich: Gibt es nicht (bibel-)theol. Kriterien, mit deren Hilfe konkrete Weisen der Verkörperlichung innerhalb christlicher Erinnerungskulturen etwas mehr ins Gesamt größerer Glaubenstraditionen eingeordnet und ggf. auch problematisiert werden können oder sogar müssen? Wenn ja: Sollte ein solches Buch hierzu nicht zumindest (in systematisch-theol. Absicht) Richtungsanzeigen formulieren, da es doch ausdrücklich nicht nur darum gehen soll, Formen des „Embodiments in den christlichen Erinnerungskulturen analytisch und strukturell zu beschreiben“, sondern sie „zugleich im Horizont der Frage nach der Konstruktion und Performanz von kollektivem Gedächtnis und religiöser Erinnerung formal und inhaltlich *auszuloten*“ (9f, zweite *Hervorh.* S. W.)? Aber trotz dieser Rückfragen sei noch einmal betont: Das Buch ist ein Gewinn für alle, die sich zu einem (theol., interdisziplinär hochgradig vernetzten) Nachdenken über die Vulnerabilität menschlichen, verkörperlichten Daseins jenseits (nicht zuletzt in gendertheoretischer Hinsicht) recht verfestigter Diskurskonstellationen anregen lassen wollen.

#### Über den Autor:

*Stephan Winter*, Dr., Professor für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen (s.winter@uni-tuebingen.de)